

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1901)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur) Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

|| Erscheint jeden Freitag ||

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Die praktische Zweckfixierung für die Predigt.*

Fügen wir noch ein anderes Beispiel hinzu.

Zweckgedanken aus der Liturgie des III. Adventsonntags. Die grosse Intention der Liturgie ist die Freude am Heiland, die Begeisterung für den Heiland. Introitus und Epistel: Gaudete in Domino; iterum dico: Gaudete! (Vgl. Orgelspiel, feierlichere Liturgie!) Die Kirche will uns folgende Intentionen zeigen, die aber alle in die eine genannte Centralintention zusammenlaufen: Freude an Christus: Dominus enim prope est!

a) Freude am Heiland. Es gibt keine grössere Freude als Jesus. Betrachte die Bibel, die Freude der Altväter, der Propheten, eines David, Isaias, Zacharias: Christus venturus! dann die Freude einer Magdalena, eines Johannes, eines Petrus nach der Bekehrung u. s. f.!

b) Freude an Jesu Religion. Der Heiland ist uns auch nahe durch seine Glaubenssätze, durch seine Gebote, seine Sakramente. Der Glaube selbst ist eine frohe, freudige Aufklärung über das Höchste, das Grösste, das es gibt, ein Vor-die-Augen-stellen des ganzen Himmels und des Weges dorthin (fides sperandaram rerum substantia!). Die Gebote Jesu sind nicht bloss eine Last, sondern auch eine Lust und Freude; sie sind lauter Wohltaten. Die Selbstüberwindung im Dienste der Gebote macht stark und das ist neuerdings Freude. Die Beicht macht zu Kindern Gottes, zu ganzen Menschen und zu ganzen Christen: sie bringt einen ganzen Himmel von Freude in die Seele. Ist ein ruhiges Gewissen nicht Freude? Tröstet nicht jede Sonntagspredigt, gibt sie nicht Mut und Freude für die ganze Woche, Trost in allen Schmerzen? Mässigkeit und Masshalten in allem schaffen Freude. Die Keuschheit schafft ganze Menschen, ganze Männer, deshalb auch zufriedene Menschen. (Cf. Epistel: modestia vestra nota sit omnibus hominibus!) Die Liturgie legt also den Zweckgedanken der Freude der Religion als der ersten, wahren Freude in Gott dem Prediger nahe. Man vergleiche dazu in einer biblischen Verbalkonkordanz die Worte gaudeo, laetor, gaudium, laetitia und ähnliche!

c) Freude an Jesu Festen: Adventfreude, Weihnachtsfreude! Die Kirchenzeiten sollst du nicht klanglos an dir und deinen Kindern vorüberziehen lassen. Macht den Kindern Weihnachtsfreuden, aber im Lichte der Religion! Trübet nicht durch schlechte oder zweifelhafte Bücher und andere gefährliche Geschenke die Weihnachtsfreude in den Augen Gottes!

Eine weitere Intention verkünden Epistel und Evange-

lium und Introitus: Die Erziehung zur Demut. Die Epistel mahnt zum Masshalten — modestia vestra nota sit omnibus hominibus. Masshalten ist das Gegenteil von sich aufblähen. Bleibe überall in deinen Grenzen: Jüngling in den Grenzen des Gehorsams; Mann in den Grenzen der Glaubenssätze des Allmächtigen: du kannst den Weg zur Religion nicht selbst auswählen, Gott hat ihn gewiesen! — Es gibt auch ein Masshalten gegen deinen Mitmenschen, und es heisst Gerechtigkeit; es gibt eine Grenze, die sagt: auch der andere hat ein Recht und wenn er auch einen zerrissenen Kittel trägt, u. s. f.: Demut ändern gegenüber — Im Evangelium herrscht dieselbe Intention: Johannes nennt seinen Beruf mit dem demütigsten Worte, das er findet: vox clamantis in deserto, seine Person mit der niedrigsten Wendung: Ich bin nicht würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Er übt die Demut bei jeder Gelegenheit: der hohe Rat schenkt ihm Aufmerksamkeit, der Stadtpräsident schickt eine Abordnung und fragt an: Bist du Christus, bist du der Prophet: er bleibt demütig. Der hl. Bernhard sagt: Humilitas est virtus, qua quis verissima sui cognitione sibi ipsi vilescit. Demut ist Wahrheit. Stelle die Frage: Was bin ich? was bin ich vor Gott? Was wäre ich ohne Gott? Was ist meine Person, meine Stellung, meine Berufsarbeit ohne Gott? Stirb heute und die Welt geht doch ohne dich ihren Weg. Du hast viel zu tun, hast Bedeutendes geleistet — stirb, und es geht dennoch weiter. Die Demut sagt uns die Wahrheit über uns. Die Demut kommt sich darum gering vor: wie ein Wurm, wie ein Nichts: also ist es mit meiner Herrlichkeit nicht so weit her. — In dieser Weise versuche man sich in stillen Augenblicken die Intentionen der Liturgie zu deuten. Nach solchen Betrachtungen gehe man zur praktischen Themawahl oder zur Ausarbeitung. Die Intentionen leiten oft auch die ganze Stoffwahl oder beseelenden schon gewählten Stoff mit neuem Leben. Man verschmähe also solche einfache Uebungen, wie wir sie eben angedeutet haben, nicht — noch vor dem Disponieren! —

Am leichtesten ergeben sich die Zweckgedanken bei gewissen Cykluspredigten, bei Missions- und Exerzienvorträgen. Bei der Homilie ist der eigentliche Zweckgedanke recht oft einfach die Erklärung und Entfaltung des eben vorgelesenen Abschnittes der hl. Schrift nach seinem ganzen Reichtum oder nach einigen besonders jetzt praktischen Seiten — oder die edle einfache und doch so unendlich wertvolle Absicht, aus diesem erklärten Abschnitte dem Volke recht lebendig den Heiland zu zeigen, damit eben dieses Volk den Heiland besser kennen lerne.

A. M.

* Vgl. Nr. 43 S. 390.

Die Verherrlichung des allerheiligsten Altarssakramentes durch Raffael.

Von C. M.—r.

(Schluss.)

Allein die Eucharistie, wie die Gesellschaft, welche um dieselbe sich versammelt hat, weisen ihrer Natur gemäss über sich hinaus. Bezüglich der Gesellschaft ist schon oben darauf hingewiesen worden: diejenigen, welche Eucharistie und Offenbarungsinhalt empfangen haben, setzen jene voraus, von denen sie diese Gaben erhielten. Die Eucharistie selber weist auf jemand hin, der sie eingesetzt und angeordnet hat und der sie primär konsekriert. Das ist Jesus Christus. Allein schon der Name Christus, welcher die hypostatische Union der menschlichen und der göttlichen Natur bezeichnet, erinnert an das Geheimnis der hl. Dreifaltigkeit. Wir können sagen: die hl. Eucharistie wird uns gegeben: vom Vater, der uns den Sohn gesendet, durch den Sohn, der sie eingesetzt und angeordnet hat und als verklärter Hoherpriester primär konsekriert, im Heiligen Geiste, dem Gnadenspender und geheimnisvollen Mitkonsekrator. Die Eucharistie ist eine fortgesetzte Incarnation und darum ein Werk der hl. Dreifaltigkeit, wie diese selber.

Raffael hat deshalb die drei göttlichen Personen in senkrechter Linie über der Eucharistie angebracht. Da sehen wir in aufsteigender Reihenfolge zunächst den Heiligen Geist, in der symbolischen Gestalt einer Taube. Von ihm gehen nach allen Seiten hin die Strahlen seiner Gnadenwirkung aus: 1. auf das hl. Sakrament, um anzudeuten, dass er bei der Konsekration sekundär cooperiert, woran bekanntlich die Epiklesen der morgenländischen Liturgien mit grossem Nachdruck erinnern; 2. auf die um das Sakrament versammelten Gruppen, weil sie von ihm erleuchtet, die göttliche Wahrheit erkennen und von ihm geläutert und gestärkt das himmlische Brot fruchtreich geniessen; endlich 3. auf die vier Evangelien-schriften, die rechts und links von vier Engeln getragen werden; denn vom Heiligen Geiste inspiriert, vermochten die Evangelisten unfehlbares Zeugnis für das hl. Sakrament und die übrigen Heilswahrheiten abzulegen.

Ueber dem Hl. Geiste erblicken wir sodann zweitens: Jesum Christum, in wunderbarer Glorie auf Wolken tronend. Das Gesicht ist überaus lieblich, vielleicht das schönste Christusbild, sagt ein Erklärer, das je gemalt wurde. Es gemahnt an das Wort des hl. Paulus: *Benignitas et humanitas apparuit Salvatoris Dei nostri*, während die aufgehobenen durchstochenen Hände und die Seitenwunde daran erinnern einerseits, dass das verklarte Opfer der Christenheit auf dem Altare nur möglich war durch das blutige Opfer Christi am Kreuze und andererseits, dass der ewige Hohepriester nach Melchisedechs Ordnung nach des Apostels Worten auch jetzt noch nicht aufgehört hat, für uns zu beten: *Semper vivens ad interpellandum pro nobis*. Gottes unendliche Liebe und Erbarmung, der das ganze Erlösungswerk erflossen ist, spiegelt sich im Antlitz des Weltheilandes.

Ueber der von Engelsgestalten umrahmten Glorie Christi erscheint endlich drittens Gott der Vater, umjubelt von Legionen von Engeln. Als Schöpfer, Erhalter und Regent der Welt trägt der Ewige liebend die Weltkugel in der Linken, indes die Rechte zum Segen erhoben ist. Unermessliche Lichtstrahlen erfüllen die Region, in der er wohnt. Raffael

will Gott Vater so darstellen, wie er sich der Welt geoffenbart hat, als den unermesslichen, ewigen, allweisen, mächtigen, seligen, liebenden Herrn des Himmels und der Erde. Deshalb ist sein Haupt mit einem viereckigen Nimbus, dem Sinnbild der Welt umgeben. Denn wie Gott in sich selber ist, kann kein Sterblicher sagen. «Kein Mensch schaut ihn», sagt die Schrift, «und lebt.» «Er bewohnt ein unnahbares Licht.» Um diesem Gedanken der Unbegreiflichkeit Gottes Ausdruck zu verleihen, rückte der Künstler den ewigen Vater an den Rand eines Strahlenmeeres, das in einem auf dem Gemälde nicht mehr sichtbaren Centrum seinen Ausgangspunkt hat.

Wie der eingeborene Sohn Gottes die Mitte unter den drei göttlichen Personen einnimmt, so erscheint er auch als Gottmensch in der Mitte derjenigen menschlichen Personen, welche er als Träger seiner Offenbarung zur ersten Verkündigung und ersten Begründung seines Gottesreiches berief. Diese Tätigkeit des Sohnes Gottes beginnt schon im Paradiese und endigt mit dem Tode des letzten seiner heiligen Apostel. Sie umfasst zwei Perioden: eine vorbereitende und eine ausführende oder abschliessende, das alte und das neue Testament. Jede dieser beiden Perioden hat ihre Höhepunkte, die in einer menschlichen Person verkörpert sind. Es sind Johannes der Täufer und Maria, die seligste Jungfrau und Mutter des Herrn. Um ihre bevorzugte Stellung anzudeuten, hat Raffael Maria links, Johannes rechts in unmittelbarer Nähe Jesu angebracht; etwas tiefer als Christus, doch höher als die übrigen Heiligen.

Mit Recht Maria hat ja Jesu das irdische Leben gegeben; sie ist nicht bloss Gottes Dienerin, wie andere Heilige, sondern Gottes Mutter. Sie hat den Weltheiland aber erst dem Geiste nach geboren, ehe sie ihn dem Leibe nach gebär. Ihrer höchsten äussern Würde entspricht ihre höchste innere Gnadenausstattung und der hohe Adel ihrer Gesinnung. «Sie ist die Hohepriesterin», sagt Hettinger, «vom hl. Geiste selbst gesalbt, in welcher aller Priesterberuf des Alten Bundes kulminiert, ein lebendiges Allerheiligstes, ein Tabernakel, von Gottes Hand gebaut, von Gottes Geist geziert, darin das hochheilige Sakrament des Leibes Jesu, das Geheimnis verborgen von Ewigkeit wohnt; sie trägt das grosse, ewige Opferlamm auf ihren Armen und tritt mit ihm hinein ins Heiligtum, legt es nieder auf den Altar, an jenem grossen, einzigen, ewigen Versöhnungstage auf Calvaria. . . Sie ist die Mutter und Königin des Neuen Bundes . . . die neue Eva, die Mutter des Lebens und der Lebendigen»,¹ die Königin des Himmels und der Erde.

Ihre unvergleichliche Hoheit verdankt jedoch die heilige Jungfrau der unendlichen Liebe und Freigebigkeit Gottes. Deshalb neigt sie in Ehrfurcht und Demut vor ihrem göttlichen Sohne das Haupt, sie legt ihre Hände auf die Brust; ihre ganze Haltung ist eine stete Wiederholung des Wortes: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn.

Ein protestantischer Polemiker hat neulich behauptet: wir Katholiken verehrten Maria, wenn auch nicht theoretisch, so doch praktisch wie eine Göttin; ihn schrieben wir alle Milde, Güte und Lieblichkeit, Christo dagegen nur furchtbare Strenge und unerbittlichen schneidenden Zorn zu; deshalb erwarteten und erflehten wir alles von Maria, von Christus hielten wir uns ferne. Einen Beweis für seine Behauptung

¹ Hettinger, *Apologie des Christentums*, II. 1. S. 540 (5. Aufl.).

glaubte jener Schriftsteller und Redner in der Darstellung Jesu und Mariä auf dem Weltgerichte Michel Angelos in der Sixtinischen Kapelle zu finden¹. Hätte, von allem andern abgesehen, der Polemiker auch auf unser Gemälde einen Blick geworfen, so würde er sich leicht überzeugt haben, wie grundlos seine Auffassung der katholischen Anschauung von dem Verhältnisse Jesu und Mariä sei.

Den hl. Täufer des Herrn, den letzten Propheten des alten Bundes, hat Raffael in die nächste Nähe Jesu gerückt. Der Charakterstärke, der Sittenstrenge und dem erhabenen Berufe des Vorläufers hat niemand eine glänzendere Lobrede gehalten als der Heiland selber: unter den vom Weibe Geborenen ist kein grösserer Prophet als Johannes. Schon vor seiner Geburt ward er geheiligt und in seinem Erdenleben ward es ihm vergönnt, mit dem Finger auf den Ersehten der Völker hinzuweisen. Und merkwürdig genug, dieser Hinweis erfolgte wieder mit der klaren und bestimmten Herausstellung des Opfers Christi, dessen Verherrlichung Raffaels Bild in erster Linie gewidmet ist: «Sehet das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.»

An Maria und Johannes, als an die grössten im Reiche Christi, schliessen sich nun, im Halbkreis gelagert, die übrigen bedeutsamsten Träger und Zeugen der göttlichen Heilstatsachen an. Raffael hat, wie Bole bemerkt, die Auswahl und Anordnung so getroffen, dass jeweilen das Sichgegenübersitzen und Nebeneinandersitzen von zwei Personen als besonders bedeutungsvoll erscheint. Um nämlich die Harmonie zwischen dem alten und neuen Bunde zu zeigen, wechseln Gestalten der beiden Testamente miteinander. Die Auswahl der Personen ist überdies derart, dass die Verschiedenheit des Zeitalters, des Verhältnisses zu Christus, zu seiner Lehre und zum hl. Sakramente insbesondere möglichst vollständig und allseitig zur Geltung gelangt. Dadurch hat Raffael ausserordentlich grosse Mannigfaltigkeit und eine Fülle von Ideen mit geringen Mitteln in seine herrliche Komposition zu weben gewusst.

Die Reihe eröffnet links naturgemäss St. Petrus. Neben ihm sitzt Adam. Von jenem hat die Einheit im Reiche Gottes ihren Ursprung; von diesem leitet das ganze Menschengeschlecht sich her. Jener ist Stellvertreter und Abbild, dieser Stammvater und Vorbild Christi in seiner Entstehung und Konstitution wie als Haupt des ganzen Geschlechtes. Petrus ist der Mann der Zukunft: mit dem Gesetze Gottes und den ihm anvertrauten Schlüsseln soll er den kommenden Geschlechtern das Himmelreich öffnen; deshalb hat der Künstler dem Apostelfürsten nebst den traditionellen Schlüsseln ein Buch in die Hand gegeben. Adam hat ein Bein über das andere geschlagen; er ist jetzt ein Mann der Vergangenheit; ihr sinnet er nach; durch die Gnade und Erbarmung Gottes hat sie ja eine so wunderbare, gnadenreiche Entfaltung genommen und die Hoffnungen, welche ihn einst nach seinem schweren Falle bei der Verkündigung des Protoevangeliums wieder aufrichteten, sieht er jetzt in seinem grossen Nachkommen Christus glänzend erfüllt. Darum ist er jetzt in völliger Ruhestellung. — Petrus ist ein schwacher Greis; Adam ein Riese an Körperkraft: die Festigkeit des Reiches beruht nicht auf menschlichen Kräften, sondern auf der göttlichen Verheissung, und vor dem schweren Falle in

Sünde und Elend bewahrt auch die grösste Kraft und Klugheit des Menschen noch nicht, auf dass in allen Dingen der Herr verherrlicht werde und alles Fleisch seinen hl. Namen preise ewiglich. Ps. 144, 21.

Petrus und Adam gegenüber sitzen rechts St. Paulus und Abraham. Dieser ist kenntlich gemacht durch das Opfermesser, jener durch das gewaltige Richtschwert.

Ist Petrus das Fundament des Reiches Christi, so Paulus dessen grosser Bauführer und Verbreiter. Ist Adam Stammvater des ganzen Geschlechtes, so Abraham der Vater und das Vorbild der Gläubigen — des auserwählten Volkes. Paulus legte für die hohepriesterliche Würde Christi wie für Opfer und Sakrament des Altares die glänzendsten Zeugnisse ab; Abraham ist zwar nicht primär Typus Christi, sondern nur sekundär; aber er steht mit Personen in untrennbarer Beziehung, welche typisch die hohepriesterliche Würde Jesu Christi und sein Opfer nach seiner zweifachen Erscheinungsform in das glänzendste Licht setzen. Es sind vor allem Melchisedech und Isaak. Im erstern treffen wir den grossen König der Gerechtigkeit und des Friedens, den segenspendenden Priester des Lebens und den Gründer eines unblutigen Opferkultus. Abrahams Sohn Isaak aber ist der Sohn der Verheissung, der einzige, der vielgeliebte, der von Gott zum Schlachtopfer auf dem Berge Moriah, das ist Golgatha, Bestimmte!¹ Ein deutlicher, allseitiger Typus Christi.

Auf Petrus und Adam folgen links: die zarte Gestalt des hl. Johannes des Evangelisten, in einem Buche schreibend, und König David, mit Krone und Harfe. Es besteht ein inniger Zusammenhang und die nächste Verwandtschaft zwischen den Gesinnungen und Stimmungen des Jüngers der Liebe, der wie ein Adler seinen Flug bis zur Sonnenhöhe des göttlichen Herzens nahm, und dem heiligen Sänger auf Zions Höhen, der in hundertfachen Variationen den hl. Bund Gottes mit seinem auserwählten Volke verherrlichte. Johanns Evangelium und Davids Psalmen sind beide ein Ausdruck begeisterter Gottesliebe, ein Hochgesang, der am Herzen Gottes, beim Blick auf Christus zur hellen Begeisterung aufflammte. Wie das vierte Evangelium die göttliche Würde des Messias erweist, so würden Davids Psalmen ohne Glauben an eben diesen Messias zum guten Teil ein Glasgemälde ohne Licht und Sonne bleiben. Darum werden die Worte des Evangelisten wie die Psalmengesänge Davids unaufhörlich vor dem Trone Gottes und des Lammes erklingen und in der Liturgie der Kirche, am Tabernakel des menschengewordenen Gottes, der unter Brotsgestalt leibhaftig unter uns wohnt, täglich sich opfert, lehrt, herrscht und triumphiert, da werden sie erst ihre volle Bedeutung für Geist, Gemüt und Leben der erlösten Gotteskinder erlangen.

Dem hl. Johannes und dem König David stehen auf der rechten Seite Jacobus der Jüngere und Moses gegenüber. Bekanntlich betont der hl. Jacobus in seinem Sendschreiben mit besonderem Nachdrucke die Werke der Nächstenliebe, während Moses, der allseitigste Typus Christi, als Führer, Prophet und Gesetzgeber der grösste Wohltäter seines Volkes wurde.

Das mögen die Rücksichten sein, um deren willen Raffael die Beiden auf sein Bild aufnahm.

Die beiden Apostelfürsten sind demnach vor allem die

¹ Dr. Konrad Furrer, Katholizismus und Protestantismus, 2. Aufl. S. 52 ff.

¹ Vgl. Scheeben a. a. O. V. Buch Nr. 77. 78.

Vertreter des Glaubens, der da ist der Anfang, das Fundament und die Wurzel jeder Rechtfertigung. Adam und Abraham lebten von der beseligenden Hoffnung auf den grossen Nachkommen, welcher der Schlange den Kopf zertreten und in dem alle Völker gesegnet werden sollen. Johannes und Jacobus verkünden uns die aus Glaube und Hoffnung erblühende Liebe, doch jeder in seiner Weise. Johannes, der beim ersten eucharistischen Opfer im Abendmahlssaale am Herzen des Erlösers ruhte, ist das Symbol der hl. Gottesliebe, die sich in der Verherrlichung und im Lobpreise Gottes ausjubelt, wie König David. Jacobus predigt dagegen werktätige Nächstenliebe, deren Normen in den Gesetzestafeln niedergelegt sind, auf welche Moses hinweist. An Gottesliebe und Nächstenliebe aber hängt der ganze Heilsplan Gottes und die ganze Heilshoffnung für den Menschen.

Ueber die vier letzten Personen, rechts und links, herrscht noch Meinungsverschiedenheit unter den Erklärern des Bildes. Am ansprechendsten erscheint die Auffassung Boles. Er sieht in den beiden Personen links den grossen Almosenspender und Märtyrer Laurentius nebst dem Propheten Jeremias, welcher, ein «Mann der Schmerzen», von den Juden gesteinigt wurde, weil er ihren Götzendienst rügte. In den beiden Personen rechts erblickt er dagegen den heiligen Stephanus und den grossen jüdischen Helden Judas Macchabäus.

Wenn wir dieser Erklärung folgen wollen, so wäre der Gedanke Raffaels etwa dieser: es sollte der Heldenmut veranschaulicht werden, zu welchem die auf Glaube, Hoffnung und Liebe gegründete Hingebung an Gott und seine heilige Sache den Menschen befähigt. Denn darin stimmen alle vier dargestellten Personen mit einander überein, dass sie um Gottes willen alles, was sie haben, hingeben, sogar ihr Leben. Aber sie bringen ihr Opfer in verschiedener Weise. Laurentius wird gemartert um der Armen Christi willen, auf welche er mit den Händen als auf die Schätze der Kirche hinzudeuten scheint. Er ist ein Märtyrer der Nächstenliebe, die von Christus der Gottesliebe gleichgesetzt wird. Stephanus wird von dem Steinhagel der Feinde zerschmettert, da er den Namen Jesu verkündet und mit glühender Beredsamkeit verteidigt. Zum Himmel aufblickend, betet er für seine Verfolger wie Christus getan. Jeremias wird ein Opfer für die Reinheit und Heiligkeit des Gesetzes Gottes, und Judas Macchabäus fällt, da er mit grösster Umsicht und Heldenkraft für die Integrität des Reiches Gottes kämpft.

Der vollkommenen Hingabe Gottes an die Menschen in der Menschwerdung und in der hl. Eucharistie entspricht demnach die vollkommene Hingabe des Menschen an Gott. Diese ist die kostbare Frucht jener. Die Idee des vollkommenen Opfers und die Idee der vollkommenen Einigung und Verherrlichung in Gott und mit Gott — sie beherrschen schliesslich alles.

* * *

Fassen wir zum Schlusse die gewonnenen Resultate noch kurz zusammen.

Die «Disputa del Sacramento» Raffaels gleicht einer grossartigen Vision — aber nicht einer Vision, die bloss im Gebiete des Idealen stehen bleibt, sondern einer Vision, die

volle Wahrheit ist und Wirklichkeit. Vidi civitatem sanctam Jerusalem novam, de coelo descendentem, ornatam sicut sponsam viro suo. Aus den Regionen des ewigen, unzugänglichen Lichtes ergiessen sich die reichsten Strahlen zur Erleuchtung des Menschengeschlechtes. Aus dem unermesslichen Lichtmeer steigt der ewige Sohn, das wahre Licht vom wahren Lichte, der wahre Gott vom wahren Gotte, zu den Menschen hernieder und wird wie einer aus ihnen. Er schafft sich eine Mutter; er beruft sich Patriarchen, Propheten, Apostel als Patrizier, wie Dante sagt, seines frommen und gerechten Reiches und sammelt dann durch sie und durch die innere Wirksamkeit seines heiligen Geistes die Völker des Erdkreises aus allen Jahrhunderten — hier im Bilde durch ihre hervorstechendsten Charaktere bedeutsam vertreten — um seine wahre, aber verhüllte, zur Opfergabe und zur Seelenspeise gewordene Gegenwart in der Eucharistie. Wohl ist das Licht, das die Einzelnen der also begnadigten Menschen aus ihrem Heiland schöpfen, mannigfach gebrochen, weil Menschen eben nur im beschränkten Grade Träger göttlicher Gaben sein können; aber es ist doch Licht vom wahren Lichte und darum Leben, Kraft, Frieden und Freude spendend in überreicher Fülle. Vom eucharistischen Heiland geht dieses Licht aus; es ruft alles Fleisch in freudiger Lebensbetätigung zum ewigen Sohne Gottes, der es gegeben, und von da führt es, nach einem unwandelbaren Prinzip des grandiosesten Fortschrittes, hinauf zur Urquelle alles Lichtes, zum unerschaffenen, unsichtbaren Lichte, zum ewigen, unendlichen Gott, den wir jetzt nicht zu schauen, sondern nur zu ahnen vermögen.

Die Eucharistie ist somit einerseits die Bekrönung und der Schlussstein aller übernatürlichen Veranstaltungen, die Gott durch seinen eingeborenen Sohn und durch die bevorzugten Träger seiner Heilspläne im alten und neuen Testamente ins Werk gesetzt hat, und sie ist zugleich andererseits der notwendige Ausgangspunkt, die Voraussetzung und das göttliche Unterpfand einer jetzt noch verborgenen, aber unendlich reichern, vollern Lebensentfaltung in der Ewigkeit. Ohne die wesentliche Verschiedenheit zwischen göttlichem Leben und menschlichem Leben aufzuheben oder zu verwischen, bildet, nach Raffaels Darstellung, die mit der Theologie in vollkommenem Einklange steht, der dreieinige Gott unser Leben und sein Leben in eines um, und in diesem einheitlich und doch wieder mannigfaltig gearteten, vergöttlichten Bildungsprozesse, an dem alle drei göttlichen Personen und alle Zeitalter vor Christus und nach Christus in ihrer Weise Anteil nehmen, ist der Herzpunkt und die strahlende, erwärmende Sonne das Geheimnis der Eucharistie, nach seiner doppelten Seite als Opfer und als Sakrament.

«Tantum ergo Sacramentum
Veneremur cernui . . .
Praestet fides supplementum
Sensuum defectui.
Genitori Genitoque
Laus et jubilatio,
Salus honor virtus quoque
Sit et benedictio,
Procedenti ab utroque
Compar sit laudatio.»
Amen.



Zeitungsclichés.

(Stimme aus dem Seelsorgsklerus.)

Dass man in der katholischen Presse den Kampf gegen unsittliche Bilder ganz energisch führt, verdient hohes Lob, ist aber auch die Erfüllung einer ernsten Pflicht. Es ist jedoch nicht konsequent, wenn manche katholische Blätter im Inseratenteile Clichés zum Abdrucke bringen, welche ganz undecent gekleidete oder schamlos entblösste Bilder vor dem ganzen Publikum, einschliesslich halbreife Bursche und witzelnde Wirtshaussitzer, zur Schau stellen. An vielen Orten tragen die Schulkinder die Blätter nach Hause. Wer glaubt, die jungen «Herren» von 12 und 14 Jahren halten dabei die Augen geschlossen oder singen auf der Strasse beim Anblick derartiger unanständiger Veröffentlichungen heilige Lieder, zumal wenn sie gemeinsam mit den Mitschülerinnen den Heimweg machen, der darf sich nicht ärgern, wenn man ihm die primärsten Kenntnisse pädagogischer Erfahrung und praktischer Psychologie abspricht. Es dürften da die zuständigen pastorellen Organe nicht nur das Recht, sondern die Pflicht haben, wirksame Einsprache zu erheben, wo allgemeine oder private Erinnerungen nicht fruchten. Der Tanz um das goldene Kalb, Unverstand und Menschenfurcht sind nicht mehr lächerlich, sondern hässlich, wo die Ehre katholischer Sittenreinheit und Ehrbarkeit verletzt wird. Wenn aber gewisse Kaufläden ihre Korsetten und Gesundheitspflaster ohne die ungeziemenden Inseratenbilder in Blättern nicht abbringen, so sollen sie dieselben behalten. Die katholische Presse leidet dadurch keinen Schaden. Wenn doch, so ist es besser, am Geld als an der wahren Ehre Schaden zu leiden.

Wir haben schon durch private Warnungen und durch Aufmerksammachen auf das mögliche Aergernis mit dergleichen ungeziemenden Inseratenclichés deren Abdruck da und dort verdrängen können. Man war uns hiefür von Seite einzelner Redaktionen sogar dankbar. Aber immer tauchen ähnliche Clichés auch in katholischen Blättern wieder auf. Wir wollen hiemit neuerdings auf den Ernst der Sache aufmerksam gemacht haben. Es wird eben oft im Drange der Geschäfte manches übersehen.

Athanasius.

Die Redaktion unterstützt lebhaft die obigen Warnungen und Ausführungen.

Eine dringende Aufgabe für Klerus und Theologie.

(Aus der litterarischen Beilage der Kölnischen Volkszeitung mit einigen Anmerkungen.)

Die wissenschaftliche Beilage der Kölnischen Volkszeitung bringt in Nr. 43 unter obiger Aufschrift einen interessanten Artikel, den wir hier zum Abdrucke bringen. Derselbe ist zunächst für die Verhältnisse in Deutschland geschrieben. Wir bemerken im vorneherein, dass sich durchaus nicht alles auf unsere Verhältnisse anwenden lässt. Aber es liegt in den Darlegungen sehr vieles, worüber auch wir einst nachdenken sollten. Die eine und andere Stelle des Artikels wird uns Gelegenheit zu einer Anmerkung über schweizerische Verhältnisse geben.

Für heute lassen wir einen grossen Teil des Artikels,

der zugleich eine gute Orientierung über die Lage in Deutschland bietet, folgen.

Oft und nachdrücklich genug sind wir Katholiken in letzter Zeit auf den neuen Kulturkampf hingewiesen worden, der sich gegen unsere Kirche entspinnt. Er ist eine Tatsache; wer daran zweifeln wollte, den können die jüngsten Verhandlungen des Evangelischen Bundes in Breslau eines Bessern belehren. Nichts geringeres als die Ausrottung des «Romanismus» d. h. des römisch-katholischen Bekenntnisses vom deutschen Boden wurde von den Wortführern als letztes Ziel hingestellt. An die Stelle des staatlichen Kulturkampfes der siebziger Jahre ist der konfessionelle, der protestantische getreten. Statt der stumpf gewordenen Waffen der Gesetzgebung und Polizeimacht wird jetzt die Kraft des «Evangelismus» gegen uns aufgeboten. Wir würden wahrhaftig nichts dagegen haben, wenn der Protestantismus auf der ganzen Linie seine sittliche und religiöse Wirksamkeit steigern, seinen geistigen Einfluss auf die Glaubensgenossen und unseretwegen sogar auf die ganze Nation vertiefen, in einen ehrlichen Wettkampf idealer Art mit der katholischen Kirche eintreten wollte. Allein wir wissen nur zu gut, worin sich die «evangelische» Kraft bei ihm äussert: in der bitteren Befehdung der «Römischen», in den entstellenden Angriffen auf Dinge, die den katholischen Volksgenossen ehrwürdig und heilig sind und das Innerste ihres religiösen Gewissens berühren, in einer skrupellosen Polemik gegen Lehren und Einrichtungen der Kirche, vermittelt Litteratur und Presse, vermittelt einer durch reiche Geldmittel unterstützten Agitation und nicht zuletzt des den konfessionellen Frieden untergrabenden Volksunterrichts der Prediger.

Es ist nichts als eine andere Form, eine die Taktik ändernde Fortsetzung des Vernichtungskampfes, den Regierung und Parlament nach dem Vatikanischen Konzil gegen den Katholizismus unternahmen. Auch damals stand überall der Geist des «Evangelismus» im Hintergrunde. Die Majesetze gingen von protestantischen Grundanschauungen und Vorurteilen aus, in den kulturkämpferischen Wählermassen wirkte Luthers Hinterlassenschaft, das odium papae, wie ein berauschender Hauch, und die Predigerschaft stand stillvergnügt dabei, in der Hoffnung des tertius gaudens sich wiegend, dass nach Niederwerfung der Kirche in den katholischen Gewässern reicher Fang zu machen sei, wozu der sorgfältig gehätschelte Altkatholicismus als das Hauptnetz dienen sollte. Die Enttäuschung in diesen Kreisen war gewaltig, als das «protestantische Kaisertum» und sein Paladin die Richtung nach «Kanossa» einschlugen. Gewaltig war aber auch die daraus entspringende Erbitterung, die desto höher wuchs, je mehr man die Kirche sich aus den Ruinen, welche die Kulturkampfsjahre ihr zum Grabe hatten häufen wollen, überraschend schnell und kraftvoll aufrichten sah, je mehr die Waffen, die Bismarck nur auf dem Fechtboden niederzulegen gedachte, sich mit Spinnweben überzogen, und je mehr das Centrum eine Machtstellung gewann, ob der die Mauern Wittenbergs von Schreckensklagen widerhallten.

In den Reihen derer, die vom Romhass leben, reifte bald der Entschluss, den Ansturm gegen die katholischen Bollwerke auf eigene Faust und aus anderen Laufgräben zu erneuern. Der Evangelische Bund wurde gegründet, der als Angriffscorps die Katholiken mit donnernden Reden und flammenden Broschüren überschüttet und zugleich darauf

zielt, die antikatholischen Instinkte des protestantischen Volkes zu entfesseln. Die eigene bevorzugte Stellung des Protestantismus im Staate und die imparitätische Bedrückung des Katholicismus bilden seine Operationsbasis. Dann entstand die Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums. Durch die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich angeregt, findet sie augenscheinlich in dieser auch ihr Ideal, wie denn im katholischen Bayern ja schon der Versuch gemacht worden ist, die österreichische Abfallagitation ins Deutsche Reich herüberzuleiten. Propagandalüster steht endlich der Gustav-Adolf-Verein zur Unterstützung bereit. Evangelischer Bund, Evangelisationsgesellschaft und der Verein mit dem provokatorischen Namen des protestantischen Eroberers sind engverbundene Kampforganisationen in grossem Stil, die sich gegenseitig in die Hand arbeiten. Dass sie selbst nicht imstande sind, die katholische Kirche in Deutschland über den Haufen zu werfen, werden sich die leitenden Männer trotz allen grossen Worten nicht verhehlen. Was sie wollen, ist nur die Vorbereitung eines erneuten Kampfes mit den Mitteln der Gewalt: ihn anzubahnen, sucht man einerseits die katholische Position bis in deren eigene Reihen hinein zu schwächen und anderseits im protestantischen Volke die feindselige Stimmung zu wecken und den ererbten Hass gegen Rom neu zu entfachen. Darum wurde in Breslau der Ruf laut «Los vom Centrum», darum forderte man den Sturz des Katholiken vom Präsidentenstuhl des Reichstages, darum malte man die furchtbare Gefahr des Toleranzgesetzes an die Wand.

Schon aus diesem Grunde, schon um einen abermaligen kirchenpolitischen Sturme vorzubeugen, müssen wir den Vorgängen auf jener Seite die gespannteste Aufmerksamkeit widmen und der nächsten Zukunft gerüstet ins Auge sehen. Strenge Einigkeit von Laien und Geistlichkeit, festes Zusammenstehen aller Stände des katholischen Volkes, Betonung unserer schwer gefährdeten idealen Güter, Erhaltung einer starken und geschlossenen Centrumspartei sind uns im gegenwärtigen Augenblicke so notwendig wie nur je. Und selbst wenn man von der kirchenpolitischen Seite der protestantischen Gefahr absehen wollte, so müsste die in den systematischen Angriffen liegende Bedrohung unseres religiösen und kirchlichen Besitzstandes uns auf die Schanzen rufen. Eine gewisse Sorglosigkeit in dieser Hinsicht ist den Katholiken nur zu sehr eigen. Das auf der übernatürlichen Grundlage des Glaubens ruhende Bewusstsein, im Vollbesitze der Wahrheit zu sein; die glückliche Befriedigung, die dem überzeugten Katholiken seine Religion gewährt; die ständig auf das innerkirchliche Leben und die praktische Religiosität gerichtete Sorge — alles das lenkt im geraden Gegensatz zum Protestantismus, unsere Aufmerksamkeit von den äusseren Verhältnissen ab und verleiht uns ein Gefühl der Sicherheit, das uns sorglos macht.

Aber auch in der Gegenwart könnte es aus dieser Sorglosigkeit einmal ein Erwachen mit Schrecken geben. Man wiege sich nicht in den Gedanken ein, dass im Deutschen Reiche keine Zustände herrschen wie in Böhmen und Steiermark, dass Klerus und Volk von warm kirchlicher Gesinnung und von Eifer erfüllt sind, dass allenthalben frisches religiöses

Leben quillt. Haben wir es denn nicht in Süddeutschland erleben müssen, dass beinahe ganze Gemeinden mit Sack und Pack zur altkatholischen Sekte abschwenkten, weil die Leute aus irgend einem Grunde mit ihrer kirchlichen Behörde in Streit lagen? Irren wir nicht sehr, so hat vor noch nicht anderthalb Jahrzehnt in Baden eine Pfarrei aus gleichen Anlässe mit Abfall zum Protestantismus gedroht. Können unter ähnlichen Umständen und bei der stets in Bereitschaft lauernden protestantischen Propaganda solche Dinge sich nicht wiederholen? Frankreich, wo die protestantische Macht nicht entfernt die Bedeutung hat wie bei uns, erfährt es in diesem Augenblicke; in den Departements Charente und Corrèze z. B. sind in den allerjüngsten Jahren ganze Ortschaften übergetreten. Mag unser Optimismus immerhin derartige Ereignisse nur in einem ziemlich fernen Bereiche der Möglichkeit erblicken, so ist doch zu beachten, wie verhängnisvoll dem deutschen Katholizismus ein Vordringen des protestantischen Geistes auf dem Gebiete der stetig zunehmenden Mischehen werden muss, wie hier noch weit mehr als bisher ein Verlust der Kinder und ein Hinüberziehen des katholischen Ehepartners drohen. Und müssen nicht unter der lebhafter werdenden Angriffslust der Gegner und dem mächtig sich steigernden konfessionellen Empfinden des protestantischen Volksteiles unsere in der Diaspora versprengten Glaubensgenossen, und müssen nicht bei der fortschreitenden Mischung der Bekenntnisse auch in katholischen Gegenden die lauen Glieder unserer Kirche in immer grössere Gefahr geraten? Die «Evangelisation» ist kein blosses Gespenst, dem wir mit dem mitleidigen Lächeln des Starken zuschauen dürfen.

Die Abwehr ist zu einer brennenden Notwendigkeit geworden. Neuestens ist viel gesprochen und geschrieben worden von der Begründung einer apologetischen Gesellschaft oder ähnlichen Vorkehrungen. Wir sind die letzten, welche die eminente Wichtigkeit, ja die absolute Unerlässlichkeit eines solchen Unternehmens verkennen, und können nur wünschen, dass es möglichst bald und auf breitem Boden organisiert ins Leben trete. Aber das allein genügt noch nicht. Denn ein Verein wird immer nur die in der grossen Oeffentlichkeit hervortretenden Angriffe zurückweisen, nur was in Wort und Schrift, an kontrollierbaren Behauptungen und greifbaren Tatsachen vorgebracht wird, verfolgen können. Dagegen dürfte die «Evangelisation» es sich angelegen sein lassen, vorzugsweise die geräuschloseren Wege einzuschlagen, auf denen bisher schon der Kampf gegen den Katholizismus geführt wurde.

Es ist viel zu wenig bekannt, bis zu welchem Masse die protestantischen Kanzeln vom Fehderuf wider die «Papstkirche» erschallen. Je weniger die Prediger an positivem Glaubensinhalte den Gemeinden zu bieten haben, desto häufiger wendet sich ihre Kritik gegen katholische Dogmen und Gebräuche. Ihren Widerhall finden diese Ausfälle dann in dem privaten Verkehre der Kirchenbesucher mit ihren andersgläubigen Mitbürgern. Man kann es ja alle Tage beobachten, wie aggressiv diese Leute manchmal sind; die erregte Stimmung und der sehr begreifliche Trieb, ihre vermeintliche Ueberlegenheit zu zeigen, treibt sie dazu. Von unserer Seite geschieht zu wenig, um die Glaubengenosser gegen derartige Anzapfungen zu wappnen und sie mit den verwundbarsten Stellen der Gegner bekannt zu machen. Wir sind weit entfernt davon, eine Nachahmung des protestanti-

schen Vorbildes zu empfehlen: unsere Predigt hat und muss immer als Hauptaufgabe haben, das Volk über die eigene Religion zu belehren und es im katholischen Geiste zu erbauen. Hingegen müsste die Kontroversepredigt entschieden wieder Pflege finden. Noch bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts war sie gar nicht selten; erst die Nöten des Kulturkampfes, der uns zwang, unsere ganze Frontstellung gegen den verfolgenden Staat zu wenden, haben sie von unseren Kanzeln verdrängt, und dabei ist es seither, so weit unsere Beobachtung reicht, geblieben — kein geringes Zeichen für die Friedensliebe der katholischen Kirche. Jetzt jedoch ist es wieder dringend notwendig geworden, die Unserigen über das Falsche, Schriftwidrige, Widersinnige im lutherischen und calvinischen Lehrsystem aufzuklären, die wahre Entstehungsgeschichte der Kirchenspaltung darzulegen, ihre verderblichen Wirkungen aufzuzeigen. Dann werden nicht mehr so viele gutmütige Katholiken aus Unkenntnis und Indifferentismus sich fangen lassen. Eine Schärfung des konfessionellen Gewissens tut not, sie ist eine Forderung der uns von drüben bereiteten Lage.

Eine andere Stelle, wo die Polemik der protestantischen Geistlichen ihren Tummelplatz hat, ist der Konfirmandenunterricht. Es ist schon oft hervorgehoben worden, wie nach demselben die Kinder sofort auch äusserlich ein feindseliges Benehmen gegen Katholisches zeigen. Die Konfirmation, die übrigens im Laufe der Zeit tiefgehende Wandlungen durchgemacht hat und in manchen Landeskirchen als etwas Unevangelisches lange auf energische Ablehnung stiess, hat heutzutage ihren Schwerpunkt in dem öffentlichen Bekenntnis des jungen Gemeindegliedes, in dem «Zeugnis» für das «Evangelium» und damit von selbst in der Betonung des Gegensatzes zur katholischen Kirche. Dementsprechend legt die vorbereitende Katechese ihre Kraft in die Darstellung der Unterscheidungslehre. In welchem Geiste diese Darstellung gehalten zu sein pflegt, kann man genugsam ahnen aus den Früchten und ebenso aus dem Tone, den die Prediger in der Öffentlichkeit, die doch immerhin der Kontrolle wegen eine gewisse Vorsicht gebietet, anzuschlagen lieben. Die katholische Kirche hat der zum Kampfinstitut gewordenen Konfirmandenvorbereitung nichts ähnliches entgegenzusetzen. Der Unterricht vor dem Empfange der ersten hl. Kommunion, der äusserlich eine analoge Stellung einzunehmen scheint, verfolgt ein ganz anderes Ziel, und kein verständiger Seelsorger wird ihn durch konfessionelle Abwehr entweihen wollen. Um so mehr werden aber die beklagenswerten Zeitverhältnisse den Katecheten zwingen, auf den Oberstufen des Religionsunterrichtes und namentlich in der sonntäglichen Christenlehre vor den Kindern, die den ersten Schritt in die Gegensätze des religiösen Lebens machen, den Protestantismus gründlich und allseitig zu beleuchten. Unwissenheit in diesen Dingen ist uns, wie wir in Oesterreich sehen, heute ein grosser Feind, und der Mangel an lebendigem Bewusstsein des unversöhnlichen Widerspruches der Reformation gegen das katholische Christentum ein noch grösserer.

(Fortsetzung folgt.)

Verkauf kirchlicher Gegenstände.

In einem Verkaufsladen alter Gegenstände in Montreux sind gegenwärtig im Schaufenster 15 Rollen Silber- und Gold-

borten von alten Messgewändern, ein weissseidenes Kelchvelum mit gleichen Borten und zwei Kännchen in Messing, eines für Wein, das andere für Wasser, ausgestellt. Woher das wohl alles stammen mag und wo wird es hinkommen? Das schweizerische Landesmuseum wies in seinem letztjährigen Berichte mit Recht darauf hin, dass kirchliche Gegenstände, die nicht mehr im Gebrauche sind, gerade im Landesmuseum mit grösster Pietät und sehr geziemend aufbewahrt werden. Jeder kann sich davon selbst überzeugen. Dagegen soll es laut demselben Berichte anderswo vorgekommen sein, dass Muttergottesgewänder für Sesselüberzüge, Messkännchen als Pfeffer- und Salzgeschirre verwendet wurden. Sachen, wie die genannten Borten, die durch die Hand von Hausierern in städtische Verkaufsmagazine wandern, gehen wohl einem ähnlichen Zwecke entgegen. Es ist nicht erhebend für ein katholisches Auge, sie da zu sehen. An solche Trödel werden die Sachen für ein kleines Geld weggeworfen — auf Nimmerwiedersehen und zu beliebigen Zwecken — kommt aber jemand vom Landesmuseum, so weiss man gar nicht, wie hoch man mit dem Preise steigen will und zwar für Sachen, die weder sehr wertvoll noch selten sind. Wie wäre es, wenn man, gewiss nicht in Uebereilung, sondern nach reiflichem Rat, sich das eine oder andere Mal in einem patriotischen Geistesanflug dazu erschwingen würde, dem Landesmuseum mit diesem oder jenem ein Geschenklein zu machen? Wäre es nicht viel besser, als die Sachen zerfallen oder gelegentlich einmal für ein paar Batzen an einen Juden verkaufen zu lassen? Wer ins Landesmuseum geht, wird sich gewiss vor Freude über all die schönen Sachen, die er da ausgestellt und so gut verwendet sieht, von einem ähnlichen Gedanken angeregt fühlen. Dazu selbst etwas beigetragen zu haben, wird die Freude mehrten. Das Landesmuseum ist ein nationales Werk, ein Herzkind aller Schweizer, also trage jedermann etwas dazu bei! Wohl gemerkt, ich spreche nicht von überaus wertvollen und seltenen Sachen, es ist kaum eine Kirche im Falle, solche ohne weiteres zu verschenken, sondern zunächst von solchen, die man mit gutem Willen und ohne Schaden entbehrt oder vor dem Zerfalle rettet.

J. H.

Wir erinnern an die Diöcesanstatuten über den Verkauf kirchlicher Gegenstände.

D. R.

Aus dem Jahresbericht und der Generalversammlung der Unterstützungskasse für röm.-kath. Geistliche des Kantons Aargau.

(Sociales für den Klerus.)

Mit dem beginnenden Jahrhundert hat unsere Genossenschaft die ersten fünf Lebensjahre hinter sich und darf ebenso freudig auf die Vergangenheit wie zuversichtlich in die Zukunft blicken. Zwar sind drei Mitglieder ausgetreten, wovon eines, weil ihm nicht eine statutenwidrige Unterstützung zugesprochen wurde. Da der betreffende Herr ein sehr grosses Invaliditätsrisiko besass, ist nur zu bedauern, dass er nicht besser auf seinen Vorteil bedacht war; sonst wäre er sicher Mitglied geblieben. Ein Mitglied, HH. Keller, Pfarrer in Zurzach, ist gestorben; die Mitbrüder sind ersucht, seiner im Gebete und hl. Opfer zu gedenken. Neu eingetreten sind zwei Mitglieder. Auf 1. Januar 1901 zählten wir 71 zahlende und

1 unterstütztes Mitglied. Seither sind neue Anmeldungen erfolgt, so dass heute 83 Mitglieder unserer Genossenschaft angehören. Von diesen amtieren 65 im Kanton Aargau, 16 im Kanton Solothurn, 1 im Kanton Baselland, 1 im Elsass.

Die Jahreseinnahmen ergaben einen reinen Vermögenszuwachs von 1838 Fr. 70 Cts., wodurch das Vermögen auf 9821 Fr. 08 Cts. anstieg, die in Obligationen der aargauischen Bank angelegt sind. Die Finanzlage ist angesichts unserer kurzen Existenz eine sehr günstige.

Die Generalversammlung beschloss unveränderten Neu- druck der Statuten, genehmigte die Rechnung und bestellte den Vorstand auf eine neue Amtsdauer von fünf Jahren. Je ein Mitglied des Vorstandes und der Rechnungsprüfungs- kommission traten bereitwillig von ihrem Amte zurück, um unsern solothurnischen Amtsbrüdern eine Vertretung zu ge- wahren. An deren Stelle wurden sodann die HH. Pfarrer Stampfli in Erlinsbach und Pfarrer Nussbaumer in Schönen- werd gewählt.

Einem pensionierten Mitgliede wurde die bisherige Unter- stützung mit 250 Fr. neuerdings zugesprochen und einem an- dern Unterstützungsberechtigten per Jahr 200 Fr. bestimmt, jedoch mit dem Wunsche, er möchte in Anbetracht seiner günstigen Vermögensverhältnisse auf einen Teil des ihm rechtlich Zukommenden zu Gunsten der Kasse verzichten.

Es ist erfreulich, dass nunmehr $\frac{2}{3}$ aller aargauischen und $\frac{1}{5}$ der solothurnischen Weltgeistlichen unserer Genossen- schaft angehören; dennoch mögen die Mitglieder ihre Freunde zum Beitritt aufmuntern, damit die Wohltat unseres Vereines um so grössern Kreisen zu teil werde. Wir werden nächstens der Frage nahetreten, ob es nicht möglich wäre, von den Kirchgemeinden einen jährlichen Beitrag in Höhe der Jahres- prämie ihrer Seelsorgsgeistlichen zu erlangen, so dass es uns möglich würde, die Unterstützungsbeiträge zu verdoppeln.

Wettingen, 27. Juni 1901.

J. W a l d e s b ü h l, Pfarrer.

Recensionen.

Institutiones Juris Naturalis seu Philosophiae moralis universae secundum principia S. Thomae Aquinatis ad usum scholarum adornavit Theodorus Meyer S. J. Pars II. Jus naturae speciale. (Philosophia Lacensis.) Fri- burgi Brisgoviae Sumptibus Herder. Preis 9 Mk. geb. 11 Mk.

Der zweite Band der moralphilosophischen Studien zeigt neuerdings die Vorzüge der Meyerschen Behandlung. Der Verfasser behandelt das grosse Gebiet der speciellen Moral- philosophie in klar gefügten, abgerundeten Kapiteln. Die Hauptfragen sind in prägnanten Thesen gefasst, deren Beweis- führung mit hohem wissenschaftlichem Ernst und durchsich- tiger Klarheit dargeboten wird. Im übrigen teilt das Buch seine naturrechtlichen Betrachtungen in Kapitel, Artikel und Paragraphe in scharfer logischer Ordnung, jedoch ohne schablonenhafte Engherzigkeit. So versteht der Verfasser — was für ein Lehrbuch (ad usum scholarum) sehr wichtig ist — die Schärfe der schulmässigen Beweisführung und das An- regende freierer Darstellung bis zu einem gewissen Grade sehr glücklich zu verbinden. Es dürfte diese Methode für manche Gebiete praktisch sein. Von den allgemeinen Ge- sichtspunkten steigt der Verfasser recht oft zu den brennen-

den modernen Fragen herab und beleuchtet sie scharf im Lichte des Naturrechtes. Oft wagt Meyer auch vom Stand- punkte des reinen Naturrechtes Exkurse in das apologetische und kirchenrechtliche Gebiet, z. B. Thesis II.: Possibilis est divina revelatio; Thesis III.: Ad Dei et veritatum religionis cognitionem convenienter perficiendam *naturaliter* obligamur. Vgl. Thesis LXX. LXXII. LXXIII. LXXIV. LXXV. LXXVI. über die Schule. Wir begrüssen das ungemein. Wie oft kommen wir heutzutage in den Fall, die wichtigsten Anliegen der Re- ligion und der Kirche vom Standpunkte des Natur- rechtes oder des gemeinen Rechtes aus zu beleuchten. Erinnern wir uns, um nur ein Beispiel anzu- führen, an die Schaffung des Bürgerlichen Gesetzbuches des Deutschen Reiches. Jetzt stehen wir auch im Schweizerlande mitten in den hochwichtigen Vorbereitungen für das neue Civilrecht. In den parlamentarischen und ausserparlamenta- rischen Vorbereitungen sind die Vertreter der katholischen Weltanschauung und jeder positiven Richtung heutzutage genötigt, das Verständnis weiterer Kreise für ihre Postulate auf dem Boden des Naturrechtes zu suchen. Auch wo man theoretisch das «Naturrecht» leugnet, muss man doch aus Natur und Menschenvernunft sich ergebende Rechte aner- kennen, die gesetzlich festgelegt werden sollen. Der starke Band der Meyerschen speciellen Einführung in das Natur- recht und die Moralphilosophie mit seinem reichen gediegenen Inhalt ist eine neue Mahnung, wie hochwichtig heutzutage die Moralphilosophie ist. Leider wird dieselbe nicht überall aus Mangel an Zeit ausgiebig genug berücksichtigt. Es ist vielleicht der Gedanke nicht unberechtigt, ob nicht eine Kürzung metaphysischer Parteen — wir meinen nicht etwa eine Ver- nachlässigung derselben — zu Gunsten der Moralphilosophie da und dort angezeigt wäre. Ebenso dürften moralphiloso- phische Vorlesungen an katholischen Universitäten und Fa- kultäten einen unberechenbaren Nutzen stiften.

Wir machen unsere Leser namentlich auf die eingehende Behandlung des Eigentumsrechtes, der Staatstheorie und der ganzen Schulfrage durch Meyer aufmerksam. In Bezug auf die letztere stehen nun dem gebildeten Katholiken in Cathreins (deutscher) Moralphilosophie, in Stöckls Pädagogik (deutsch), der das prinzipielle Verhältnis von Familie, Kirche, Staat und Schule sehr tüchtig und mit interessanter Berücksichtigung der mo- dernen Zeit behandelt, und dem eben zu besprechenden Meyerschen (lateinischen) Werke reiche Materialien zur Ver- fügung. Wir wünschten lebhaft, dass Meyer da und dort noch der hochwichtigen Frage etwas näher treten würde: was ist unter den modernen Verhältnissen und unter der Herrschaft moderner Staatstheorie vom Standpunkte des Naturrechtes aus zunächst erreichbar, was muss vor allem als nächstes Ideal erstrebt werden? Bei unserer buntscheckig zusammengesetzten Gesellschaft beruht im socialen Leben so vieles auf Kompromissen, Konkordaten, auf einem socialpoliti- schen *do ut des*, dass neben der in allererster Linie nötigen prinzipiellen und idealen Schulung ein Stück socialpolitischer Kasuistik in die Institutiones iuris naturalis hineingezogen werden dürfte — als Anregung zur prinzipiellen Beurteilung des modernen öffentlichen Lebens und zur Mitarbeit am öffentlichen Leben.

Wir können zum Schlusse dieser kurzen Besprechung einen Gedanken nicht unterdrücken. Es wird gegenwärtig innerhalb und ausserhalb der Kirche viel von der moral-

theologischen Methode der Jesuiten gesprochen. Das Studium des Meyerschen Buches drängt uns, einem schon ausgesprochenen Gedanken neuerdings zur Steuer der Wahrheit hier Ausdruck zu geben. Wer die moraltheologische Tätigkeit der Jesuiten gerecht beurteilen will, muss wohl bedenken, dass dieselbe ein eingehendes Studium des Naturrechtes und das theoretische und apologetische Studium der Moralphilosophie voraussetzt, so, wie es sich etwa in eben diesen Bänden der Meyerschen Institutiones zusammendrängt oder aus Cathreins Moralphilosophie weitem Kreisen bekannt ist. Dabei betonen wir freilich nochmals und ohne Rückhalt unsere im Leiter der Nr. 40 zum Meinungsaustausch zwischen der «Kölnischen Volkszeitung» und P. Lehmkuhl S. J. ausgesprochenen Gedanken.

Wir empfehlen die zweibändige Meyersche Moralphilosophie als eine hervorragende Leistung und als ein zwar umfangreiches, aber ungemein tüchtiges und klar gefügtes Lehrbuch. A. M.

Die Ablässe, ihr Wesen und ihr Gebrauch, Handbuch für Geistliche und Laien. Nach den neuesten Entscheidungen und Bewilligungen der hl. Ablasskongregation bearbeitet von Fr. Behringer S. J. Paderborn, F. Schöningh. 1900. Preis br. 7 Mk.

Wir empfehlen diese zwölfte, von der hl. Ablasskongregation approbierte und als authentisch anerkannte Ausgabe den Seelsorgern recht angelegentlich. Die ungemein tröstliche Lehre vom Ablass selbst, die mächtige sittliche Erneuerung, welche das Gewinnen namentlich der vollkommenen Ablässe mit sich bringt, die mit dem wirksamen Verlangen nach Nachlass von Sündenstrafen notwendig zu verbindende Lebenserneuerung und Lebensbesserung zeigen dem eifrigen Seelsorger die hohe Bedeutung des Ablasswesens. Der ausserordentliche Reichtum der kirchlichen Ablassbewilligungen hängt mit der Milderung der einst umfangreichen Bussdisziplin zusammen. Zudem will der Reichtum der individuellen Eigenart den so verschiedenen Uebungen, Institutionen und Werken entgegenkommen und sie fördern. Da ist ein orientierendes Nachschlagewerk für den Seelsorger zum eigentlichen Bedürfnisse geworden. Das bekannte, mit Bienenfleiss hergestellte Buch Behringers gewinnt in seiner neuesten Auflage einmal durch die ausnehmenden Kenntnisse des Verfassers auf dem Gebiete des Ablasswesens, dann aber insbesondere auch durch die von der Kongregation der Ablässe selbst anerkannte Authentie seines Inhaltes hinsichtlich der Dekrete und Bewilligungen, sowie durch die aussergewöhnliche kirchliche Approbation der Interpretationen des Verfassers eine eigenartige Autorität und ersetzt so eine ganze Fülle einschlägiger Litteratur. Im ersten Teile wird der Prediger und Katechet über die Lehre und die allgemeinen Bestimmungen der Kirche hinsichtlich der Ablässe manchen erwünschten Aufschluss und vielfache Anregung finden; der zweite Teil wird als Nachschlagewerk bei Einzelfragen, bei Errichtungen von Bruderschaften, Vereinen, Andachten u. s. f. wohl nur selten versagen. A. M.

«**Der katholische Mann, religiöse Erwägungen und Uebungen für gebildete Laien**» von Dr. P. Alb. Kuhn», so betitelt sich ein in der Verlagsanstalt Benziger in Einsiedeln neu herausgekommenes Gebetbuch, das unbedingt zum Besten

gehört, was in neuerer Zeit in Gebetbuchlitteratur erschienen ist.

Der rühmlich bekannte Lehrer der Litteratur und klassischen Sprachen und Verfasser der Kunstgeschichte sagt in der Einleitung, er möchte mit dem Büchlein «ein geistiges Band mit seinen frühern Schülern anknüpfen und ihnen und andern gebildeten Männern, welche mitten im Getriebe der Welt nach den ewigen Zielen ringen, nützlich sein». Daher möchte er die weltlichen Studien «auf das Gebiet des hl. Wissens und Könnens übertragen: die klassischen Sprachen auf die Sprache der Kirche; die Litteraturkunde auf die hl. Schrift; die Kunststudien auf die Liebe der Urschönheit und früher ausgesprochene pädagogische Gedanken sollten zusammengestellt ein Wegweiser für das Leben sein».

Das angedeutete Ziel hat in der Tat der Verfasser erreicht. In einem ersten Teil, «Religiöse Erwägungen» betitelt, werden die kostbarsten Lebensregeln gegeben, deren Ursprung aus der «Klosterschule» Schritt für Schritt erkannt werden kann. Da sind Ratschläge für die «religiöse Lebensführung», wie: tue alles wegen Gott, handle besonnen und rasch, betreibe alles recht und vollkommen, freudig und standhaft; sei ein braver, ein zufriedener, ein pflichttreuer, ein starker, ein demütiger Mann und wandle stets in der Gnade Gottes. Es sind wahrhaft goldene Worte eines christlichen Pädagogen, — Eine Abhandlung über «religiöse Uebungen» leitet an zum Gebet, öftern Sakramentenempfang, Nachfolge Christi, zu jenen Andachten, die besonders das religiöse Leben erwärmen: Herz Jesu- und Marien-Verehrung, und zu einem gerade den Gebildeten so geistig anregenden Mitleben mit dem Kirchenjahr. — Ein Abschnitt über «die Forderungen der Zeit» gibt die praktische Lösung der Fragen über Beteiligung an der modernen Vereinstätigkeit, über Lösung der socialen Frage durch eine christliche Führung des Familienlebens und richtige Behandlung der Angestellten, über Fortschritt und Bildung, sowie über die Abstinenzbewegung. — Endlich ein vierter Abschnitt bespricht «die Gefahren der Zeit», warnt vor einem das Christentum und die Kirche aus dem öffentlichen Leben zurückdrängenden Liberalismus, vor falscher prinzipienloser Toleranz, vor Indifferentismus und Charakterlosigkeit. Alle diese Fragen sind mit grosser Gründlichkeit, Klarheit, mit Mass und Milde besprochen.

Der zweite oder Gebetsteil bietet eine schöne Auswahl aller notwendigen Andachten und zwar, wie bemerkt, in lateinischer und deutscher Sprache, um dem Gebildeten das Kirchenlatein an die Hand zu geben und geläufig zu machen.

So zeichnet «der katholische Mann» gleichsam das ideale Bild eines wirklich katholischen Gebildeten. Möge das schön ausgestattete Büchlein viele zur Realisierung dieses Idealbildes anregen und begeistern. P.

Maine de Biran und die neuere Philosophie. Ein Beitrag zur Geschichte des Kausalproblems von Dr. Albert Lang, Professor der Philosophie in Strassburg. Köln, Verlag und Druck von J. P. Bachem. 1901. (65 S.) Preis brosch. 1 Mk. 20.

Das Gesetz der Kausalität ist bekanntlich von sehr grosser Bedeutung, nicht allein für die gesamte Philosophie, sondern für alle Wissenschaften, speciell auch für die Naturwissenschaften. Es bildet für die menschliche Vernunft die Brücke zur Gotteserkenntnis. Der englische Philosoph David Hume

hat die objektive Gültigkeit dieses Gesetzes bestritten und im Anschluss an ihn Kant. Der französische Philosoph Maine de Biran (1766—1824) setzte sich nun die Aufgabe, die Lehre Humes zu widerlegen. Er gibt dem englischen Philosophen zu, dass wir in der uns umgebenden Natur nur eine Aufeinanderfolge von Erscheinungen beobachten, die wir gewohnheitsgemäss in den Zusammenhang der Auseinanderfolge von Ursache und Wirkung bringen, ohne von diesem Zusammenhang eine objektive Gewissheit zu haben. Um nun das Kausalitätsgesetz gegenüber dem Sensualismus zu verteidigen, beruft sich M. auf eine durch das innere Bewusstsein bezeugte Tatsache, auf die Aktivität des Willens, der den Körper des Menschen bewegt. Der französische Philosoph betont dieses innere Bewusstsein in einer Weise, welche sehr erinnert an den Neuplatoniker Plotin.

In der Kritik hebt der Verfasser mit Recht hervor, dass der Psychologismus resp. Voluntarismus von Maine de Biran auf einer Einseitigkeit beruht. Umsomehr waren wir überrascht, Seite 59 und 60 die Bemerkung zu finden: «Dass er die äussere Erfahrung als eine für sich genügende Erkenntnisquelle der Kausalität ausser Acht gelassen, ja positiv zurückgewiesen hat, wollen wir ihm nicht zum Vorwurf machen, denn wir sehen nur eine Aufeinanderfolge von körperlichen Zuständen, keine Auseinanderfolge.» («Aufeinanderfolge» an zweiter Stelle S. 60 ist ein Druckfehler, den wir berichtigt haben.) Die Wahrheit ist vielmehr, dass wir die Begriffe von Ursache und Wirkung gewinnen, sowohl aus dem innern Bewusstsein von der physischen und psychophysischen Tätigkeit der Seele, als durch Abstraktion aus den Tatsachen der äusseren Erfahrung. Wenn z. B. Einer einen Bildhauer beobachtet, der aus Marmor eine Statue meisselt, erkennt er, dass die Veränderungen in der Figur des Marmors nicht nur auf die Tätigkeit des Künstlers folgen, sondern aus derselben.

Im übrigen können wir die sehr klar geschriebene, von gründlicher Kenntnis der französischen Philosophie zeugende Schrift, die einen interessanten Beitrag zur Geschichte des Kausalproblems liefert, allen Freunden philosophischer Studien bestens empfehlen.

Dr. N. Kaufmann.

Kirchen-Chronik.

Luzern. Ein Bericht über die so segensreich und erfreulich verlaufene Volksmission in Luzern musste auf die nächste Nummer verschoben werden.

— In Littau haben die HH. PP. Kasimir und Willibald, O. Cap., vom 20. bis 27. Oktober eine Volksmission abgehalten. Dieselbe hat einen Verlauf genommen, welcher die Herzen der Bevölkerung mit Dankbarkeit erfüllte und auch für die Zukunft segensreiche Früchte für die Pfarrei hoffen lässt.

Oesterreich. An der Jahresversammlung der «Leo-Gesellschaft, die ihren Bestrebungen nach so ungefähr die deutsche «Görresgesellschaft» in Oesterreich repräsentiert, hielt Dr. Ehrhard, Professor der Kirchengeschichte an der Universität Wien, einen bemerkenswerten Vortrag über «Katholizismus und moderne Kultur». Er begründete die Behandlung dieses Themas 1. mit dem Hinweis auf den gegen die katholische Kirche so laut erhobenen Vorwurf, sie sei die Gegnerin der modernen Kultur, einen Vorwurf, der jetzt gemacht wird im Namen der wahren Religiosität und Sittlichkeit, des Patriotismus und der Sittlichkeit; 2. mit dem Hinweis auf die tatsächlich fortschreitende Entfremdung der gebildeten Klassen von der Kirche in

einer Reihe von katholischen Ländern, und endlich 3. mit dem Hinweis auf eine Reihe von Aeusserungen aus dem katholischen Lager, welche Unzufriedenheit äussern mit den bestehenden kirchlichen Zuständen. In Bezug auf diese letztern Aeusserungen bemerkte er, dass diese Bewegung «zum Teil durch persönliche Kränkungen angeregt wurde, zum Teil aber auch von den edelsten Motiven genährt und mit kirchlichem Geiste erfüllt sei».

Nun wurde sowohl im «Reichsbote» als auch in einer Rede am Tage des Gustav Adolf-Vereins in Köln diese letztere Aeusserung in eine ganz willkürliche Verbindung gebracht mit der «Los von Rom»-Bewegung in Oesterreich, als ob Prof. Ehrhard diese Bewegung als von den edelsten Motiven genährt und mit kirchlichem Geiste erfüllt bezeichnet hätte. Tatsächlich war von dieser Abfallsbewegung im Zusammenhange mit obigem Passus bei Ehrhard gar nicht die Rede. Die «Köln. Volksztg.» sowohl als auch andere katholische Blätter Deutschlands erheben daher energischen Protest gegen den Versuch, Professor Ehrhard irgendwie zu einem Beschöner der Abfalls zu stempeln. Neuestens trat Prof. Dr. Ehrhard selbst in der «Kölnischen Volkszeitung» mit einer entschiedenen geharnischten Erklärung solchen Insinuationen entgegen.

Frankreich. Die Aussichten für die katholische Kirche in Frankreich sind fortwährend trübe. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch ein grosser Teil der geistlichen Kongregationen, welche um Anerkennung eingekommen sind, dieselbe nicht erhalten werden. Programm der Lage ist wenigstens zugestandenermassen, dass alle Ordensleute vom Boden Frankreichs verschwinden sollen. Die Blätter haben jüngst eine diesbezügliche Aeusserung des einflussreichen Louis Bonnet, des Sekretärs des radikal-socialistischen Exekutivkomités von Paris, gebracht. Während dieser Sitzung werden freilich die aufs neue zusammengetretenen Kammern sich kaum mit diesen Gesuchen befassen, da erst die Berichte der Gemeinderäte und Präfekten über die einzelnen Ordensniederlassungen einlaufen und von der Regierung entsprechende Vorlagen an die Kammer gelangen müssen. Manche Gemeindeverwaltungen werden bei dem servilen Sinne, der in der Beamtenwelt Frankreichs herrscht, ungünstige Berichte eingeben, bloss um dem Ministerium und der radikalen Kammermehrheit zu gefallen.

Symptomatisch sind für die Stimmung in den Kreisen der letztern auch die exorbitanten Anträge, die von der Budgetkommission formuliert werden. So beantragt dieselbe nichts weniger als die gänzliche Streichung des Kultusbudgets, d. h. Einstellung sämtlicher Leistungen des Staates an die kirchlichen Bedürfnisse. Nun ist, wie die Kirchenzeitung schon früher einmal hervorgehoben hat, wohl zu beachten, dass dies nicht freie Leistungen sind, sondern ein vertraglich (durch das Konkordat mit dem hl. Stuhle) übernommener schwacher Ersatz für den in der grossen Revolution erfolgten Einzug der sämtlichen Güter der Kirche in Frankreich, der beweglichen und unbeweglichen. Die Gehalte sind minim und kommen nur den konkordatsmässig angestellten Geistlichen zu; auch sind die unter der Herrschaft des öffentlichen Rechtes stehenden Kirchen und kirchlichen Institute in ihrer Erwerbsfähigkeit ausserordentlich beengt, während freilich die religiösen Kongregationen bis zum Erlass des letzten Gesetzes hierin viel grössere Freiheit genossen, da sie auf privatrechtlichem Boden standen. Selbst radikale, nicht-französische Blätter finden den Antrag der Budgetkommission bedenklich und scheinen sich fast etwas desselben zu schämen. Immerhin ist er nur eine weitere Durchführung des Grundsatzes: man nimmt, wo etwas ist, der gegenüber Kirchen und Klöstern auch in der Schweiz schon oft praktiziert wurde.

Kirchliche Ernennungen.

Zum bischöflichen Kommissar für den Kanton Zürich ernannte der hochwürdigste Bischof von Chur den Pfarrer von Rheinau, Mgr. Joseph Burtcher, Protonotarius apostolicus, derzeit Centralpräsident der schweizerischen Männer- und Arbeitervereine.

In Ersetzung des in das Priesterhaus von Zizers sich zurückziehenden Dekans Ruckstuhl wählte das Kapitel Arbon den bisherigen Kammerer Aloys Zuber in Bischofszell zum Dekan, Pfarrer Hermann Müller in Romanshorn zum Kammerer.

Als Pfarrer von Sommeri erhielt H. Ruckstuhl letzten Sonntag einen Nachfolger in der Person seines bisherigen Kaplaneiverwesers Johann Dutli.

Zum Chorherrn in Münster wählte die Regierung von Luzern den hochw. Herrn Anton Meyer, Pfarrer in Hasle.

Im Bistum Chur wurde eine Reihe von Pfarreien durch Neupriester besetzt. Nach Studen (Kt. Schwyz) kam Hochw. Hr. Anton Blunski von Einsiedeln, nach Dardin HH. Christian Camineda aus Lumbrein, nach Panix HH. Joachim Wenzin aus Medels, nach Ladir HH. Johann Georg Vieli aus Rhäzüns. Die Pfarrseelsorge in Einsiedeln übernimmt P. Petrus Fleischlin, er erhält zum Pfarrhelfer P. Isidor Baumgartner. Missionspfarrer in Pfungen bei Winterthur ist HH. Emil Tschudi aus Altorf. Hr. Johann Bieler aus Brig wird Pfarrhelfer in Emetten, HH. Placidus Sigisbert Deplazes Kaplan in Rinkenbergl, HH. Blasius Platz Kaplan in Ems.

Hr. Anton Wolz wurde als Professor ins Priesterseminar nach Chur berufen.

Zum Kaplan der Schweizergarde an Stelle des verstorbenen Mgr. Marty ernannte der hl. Vater den hochw. Hrn. Emmanuel Corragioni d'Orelli von Luzern.

Die Abtei Maria-Laach hat wieder einen Abt. Es ist der bisherige Lektor der Theologie in Beuron P. Fidelis von Stotzingen, gebürtig aus dem Grossherzogtum Baden.

Totentafel.

Im Spital zu Altorf starb am 16. Oktober der hochw. Hr. Alexander Simmen aus Realp, geboren den 9. Februar 1862, Priester seit dem 14. Juli 1889, Kaplan in Schübelbach bis zum September dieses Jahres, wo Krankheit ihn nötigte zu resignieren.

Am 9. September starb zu St. Josef de Costarica in Centralamerika der dortige Bischof Bernhard August Thiel. Die Kölnische Volkzeitung vom 22. Oktober bringt aus der Feder des protestantischen Dr. Ernst Henrici ein kurzes Lebensbild dieses Mannes, das uns mit lebhafter Bewunderung für denselben erfüllt. Geboren den 1. April 1850 zu Elberfeld, gebildet am Gymnasium von Neuss und am Priesterseminar zu Köln, trat Thiel in die Kongregation der Priester der Missionen, gewöhnlich Lazaristen genannt. Die Maigesetze des Jahres 1872 vertrieben ihn aus der Heimat, er gieng nach Paris, wurde daselbst Priester und kam als Lehrer seiner Ordensgenossen in die Häuser von Quito und St. Joseph de Costarica. 1880 wurde er auf den Bischofssitz dieser Stadt erhoben, den Pius IX. 1850 gegründet hatte. Die Aufgabe war schwer. Er reformierte zunächst den Klerus, rief tüchtige Lehrer zur Heranbildung von Geistlichen aus Europa, nahm sich sodann auch der Indianer an, durchreiste in dieser Absicht die Urwälder und Sümpfe dieses weiten und schwachbevölkerten Landes, studierte dessen Geschichte und Sprachen, wartete uner müdlich seiner bischöflichen Amtstätigkeit bis zum Tode. 1884 wurde er in den politischen Wirren aus Costarica verbannt, aber bald wieder in dasselbe zurückgerufen. 1898 war er Sekretär des südamerikanischen Konzils in Rom. Er besass ausgedehnte mathematische und topographische Kenntnisse, die selbst von Ingenieuren des Panamakanals zu Nutzen gezogen wurden.

In Alexandria in Aegypten starb P. Peter Weck von Freiburg, Mitglied der Gesellschaft Jesu. Schon seit einiger Zeit leidend war er nach Alexandria geschickt worden, weil man hoffte, das dortige Klima werde seine Konstitution kräftigen.

R. I. P.

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Einem gestellten Ansuchen entsprechend und im Interesse der Sache selbst, werden die hochw. Pfarrämter ersucht, bei Anstellung von Delegationen in Ehesachen an die hochw. Väter Kapuziner jeweilen die Delegation nicht an den betr. «Pater Guardian oder an einen von ihm zu bestimmenden Pater», sondern an den «hochw. Pater Guardian oder einen beliebigen andern hochw. Pater» auszustellen, da es sich treffen kann, dass der hochw. Pater Guardian (oder P. Vikar) auf Missionen abwesend ist und somit die Subdelegation in nützlicher Frist nicht geben kann.

Die Anwendung auf ähnliche Delegationen an andere Geistliche (Pfarrämter) ergibt sich von selbst.

Das bischöfliche Ordinariat.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für den Peterspfennig: Nottwil 20, Luthern 33, Wisen 7.
2. Für das Priester-Seminar: Büron 18.50, Kappel 14, Nottwil 30.
3. Für das heilige Land: Schönholzersweilen 9.
4. Für die Kirchenbauten in der Diaspora: Ramiswil 5, Büron 18.50, Schönholzersweilen (für Reinach-Menziken) 7, Wohlen 81, Dagmersellen 50, Pfaffnau 40, Nottwil 25, Luthern 18, Ettiswil 20, Berg 10, Nenzlingen 10.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 13. November 1901.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge (bloss summarische Angabe als Quittung) pro 1901:

Uebertrag laut Nr. 45: Fr. 62,953.05	
Kt. Aargau: Abtwil, Nachtrag, 50; Auw 330.90	380.90
Kt. Bern: Undervelier	58.50
Kt. St. Gallen: St. Gallenkappel 70, Neu St. Johann 300	370.—
Kt. Glarus: Oberurnen 176, Schwanden 77	253.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, F. S. 5; Gfn. v. P. 5; durch PP. Missionäre 25	35.—
Ebikon 60; Grossdietwil 150; Inwil 460; Werthenstein, Nachtrag, 6	676.—
Kt. Schwyz (March): Innerthal	120.—
Kt. Solothurn: Stadt Solothurn, Druckerei «Union»	58.20
Hägendorf, Hauskollekte	200.—
Kt. Thurgau: Arbon 316, Heiligkreuz 17	333.—
Kt. Zug: Stadt Zug, Legat von Fr. J. W. sel.	10.—
„ „ Ungenannt, durch Z.-D.	500.—
Pfarrei Cham und Filialen	1,700.—
Fr. 67,647.65	

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1901:

Uebertrag laut Nr. 43: Fr. 55,708.50	
Vergabung an den Missionsfond von J. V. in S., Kt. Aargau, durch Z.-D.	300.—
Fr. 56,008.50	

c. Jahrzeitenfonds-Stiftungen pro 1901:

Uebertrag laut Nr. 45: Fr. 2725.—	
Stiftung einer Herz-Jesu-Messe von Ungenannt in W., Kanton St. Gallen, für Oerlikon	200.—
Jahrzeitstiftung mit 5 stillen hl. Messen, von Geschw. A. in Ruswil, für Zofingen	500.—
Fr. 3425.—	

Luzern, den 13. November 1901.

Der Kassier: J. Duret, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
 Halb " " " " 12 " Einzelne " " " " 20 "
 * Beziehungswelse 26 mal. * Beziehungswelse 18 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile
 Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
 Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

KIRCHENBLUMEN

(Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von

A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.

☉ Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten. ☾

Päpstliche Anerkennung



Ehrendiplom & gold. Medaille
 Mailand 1895.

Echte garantiert reine, gestempelte Bienenwachs-Altarkerzen
 Weihrauch, alle Arten Wachsartikel, auch verziert, liefert
 die bischöflich empfohlene, höchst prämierte Wachskerzenfabrik
Rud. Müller-Schneider, Altstätten (Kt. St. Gallen).
 Wachsbleiche Wachskerzenfabrik.

Aussteuergeschäft Gebr. Banz

vormals: Schmid-Meyer

b. Bahnhof **LUZERN** b. Bahnhof

— Fabrikation und Lager von —
 Ganzen Schlafzimmersausstattungen
 Salon-Ameublements
 Vorhängen und
 Kirchenteppichen
 Betstühlen

Für den Bezug von schwarzem Tuch, Halblein oder
 Kammgarn wende man sich an unsere Filiale
Gebrüder Banz, Ruswil, Kt. Luzern.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
 Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
 Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc.,
 Ueberzieher, Mäntel in allen Façonnen, Schlafröcke, Soutanellen,
 Gehrockanzüge etc. [29]
 Kataloge, Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

Organistenstelle.

Die Stelle eines Organisten an der St. Josephskirche in
 Basel ist zu besetzen.

Reflektanten wollen sich unter Beilage ihrer Studienaus-
 weise, Zeugnisse und Empfehlungen, sowie unter Angabe ihrer
 Gehaltsansprüche bis spätestens 30. November 1901 beim Unter-
 zeichneten anmelden.

Der Präsident der Römisch-katholischen Gemeinde Basel:
Dr. E. Peter.

Verlag von Franz Kirchheim in Mainz.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschien:

Arbeiterfrage und Sozialismus. Vorträge von Dr. Franz Meffert.
 Mit kirchlicher Approbation. gr. 8° (VIII und 386 S.) Preis geb.
 M. 4. 50. In Leinenband M. 5. 50.

Der christl. Arbeiter. Seine Würde, Bedeutung und Pflicht, von
 P. Matthias von Bremseid, Ord. Cap., Provinzial der rhein.-westfäl.
 Kapuziner-Ordensprovinz. Zweite Auflage. (83 S.) Cartonniert M. — 40.

Wirklich vorteilhafte Bezugsquelle für Kirchenfenster ist die
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
Inselstrasse 8 Luzern b. Bahnhof.

P. S. Vorzügliche Zeugnisse von der hochw. Geistlichkeit

Schwarze Tuche,
 Cheviots Kammgarne
 in soliden, erprobten Qualitäten,
 billigst bei

J. Bosch, Mühlenplatz,
Luzern. (H 3918 Lz.)

Talar-Cingula

grosse Auswahl in Wolle und
 Seide, von Fr. 2. 80 an bis 15. —
 per Stück.

Birette, in Merinos und
 Tuch von Fr. 2. 60 an liefert

Anton Achermann,
 Stiftssakristan, **Luzern.**

Kirchenblumen

Altarbouquets und Guirlanden,
 nach Angabe, in feiner und billiger
 Ausführung empfiehlt

Th. Vogt, Blumenfabrik,
 Baden (Schweiz).

NB. Viele Anerkennungs schreiben der
 hochw. Geistlichkeit.
 Kostenvoranschläge für jede Ausführung
 sowie illustr. Katalog sofort nach Wunsch.

Couvert mit Firma liefern
Räber & Cie., Luzern.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach
 einschlagenden Geschäfte.

Joh. Hodel-Schwarz

Möbelschreinerei, Möbelhandlung
 Museggstrasse 50 Luzern beim Bruggli
 empfiehlt sich den hochw. Geistlichen
 bei Bedarf von Mobiliar sowie Kirchen-
 arbeit unter Zusage schöner und
 solider Arbeit.

In keinem katholischen Hause sollte das soeben erscheinende
Herder'sche Konversationslexikon fehlen.

Es ist das ein längst als dringendes Bedürfnis ersehntes, allen
 Ansprüchen möglichst Rechnung tragendes, ausgezeichnetes illustriertes
 Werk. Es erscheinen 160 Lieferungen à 65 Cts. (= 8 Bände).

Man abonniert bei **Räber & Cie., Luzern**, welche Lieferung 1 gerne
 zur Einsicht senden.

Atelier für Glasmalerei kirchlicher Kunst

v. R. A. Nüscheler, Zürich V.

Über erstellte Arbeiten besitze ich erstklassige Zeugnisse von
 hohen Regierungen, Museen, Gesellschaften, Herren Profes-
 soren der Kunstgeschichte und Ästhetik, Experten, Architekten
 und Kunstliebhabern.

Schönste Zimmerzierde für geistl.
 Wohnungen.

Kruzifixe und Statuen,

Herz Jesu und Herz Mariä, Jesuskind und I. Frau
 von Lourdes, Gute Hirt, St. Joseph, St. Antonius
 u. s. w.

in weiss und farbig.

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung,
Luzern.

